



# Kriegsfaßel im Landsberger Land

Von Karl Voigt.

Im Archiv der Landsberger Kreisverwaltung wird als eine der ältesten Urkunden eine Originalabschrift des Katasteralters vom Jahre 1668 aufbewahrt, das über die Kriegsgeschichte der Gemeinden des Kreises wertvollen Aufschluß gibt. 37 Gemeinden stehen in dem Kataster verzeichnet, dessen Titelseite auf vergilbtem Papier in wunderbaren Schriftzügen ein Vorwort trägt, aus dem hervorgeht, daß in den künftigen Katastern der Kreis aus gewissen Gegenden im Erbvernehmen mit denen von der Ritterstätte und sämtlichen Herren Kreisverwandten eine Wüste gemacht werden sollte, um zu erkunden, wie viele bewohnte und unbewohnte Bauern und Kossäten in jedem Dorfe vorhanden und wie es mit den wüsten Wäldern besahen sei. Die Aufstellung des Katasters wurde am 16. März 1668 nach einer Instruktion des Kreisdirectors des Landsberger Kreises in Angriff genommen, und zwar durch Berechnung der Schulzen und Dorfgeschäfte an Ort und Stelle unter Hinweis auf ihre Pflicht, an Eidesstatt die wahre Beschaffenheit auszusagen.

Besondere Bedeutung erhält das Kataster durch die genaue Aufzählung der zehn Jahre nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges im Landkreise Landsberg vorhandenen bewohnten und wüsten Dörfer und durch die Feststellung, wie sich diese auf Bauern, Kossäten und die übrigen Bewohner verteilten. Durch diese Zrennung gewinnt man einen interessanten Einblick in die damalige wirtschaftliche Struktur der einzelnen Dorfgemeinden und damit des Kreises überhaupt.

Wie groß die Schäden des großen Krieges im einzelnen waren, ist aus den nachstehend auszugewiesenen wiedergegebenen Angaben zu entnehmen. Nicht genannt sind in dem Kataster die Ritterstätte. Bei den aufgeführten Gemeinden handelt es sich um die sogenannten alten Dörfer des Kreises, die bereits hundert Jahre vor der friedericianischen Kolonisation des Branges bestanden haben. Sie sind in folgender Reihenfolge aufgeführt: Ulfend (Gulam), Kermisin (Kernein), Deßfel, Wortow, Ripte, Poltheden, Rantoch, Grolow, Jahnsfelde, Jedow, Lorenzsdorf, Stolzenberg, Wormsfelde, Heinersdorf, Gladow, Rangin, Warmis, Koldenwalde, Bienenhof, Breudersdorf, Wandsch, Zennersdorf, Bienenhof, Dietersdorf, Bietz, Barnitz, Tamsel, großen Cammin, Kleinen Cammin, Blumberg, Waplin, Tornow, Bernhardschen (Bernhausen) — wird als Städtlein bezeichnet —, Pyrechne, Gernin, Doyow, Werich.

Der beschränkte Raum verbietet es, an dieser Stelle für jede dieser Gemeinden die Angaben des Katasters wiedergeben zu lassen. Es sollen daher nur die größeren oder die besonders heimgefallenen Gemeinden genannt

werden. Zur Erläuterung sei bemerkt, daß als Flächenmaß damals allgemein mit Faden gerechnet wurde. In der Neumark galt fast überall die Land- oder Dorfauße — etwa 30 Morgen. Diese Morgenzahl kann jedoch auch nicht immer als zutreffend angesehen werden, da in vielen Gemeinden im Laufe der Zeit der Umfang der einzelnen Besitzungen, in der Hauptsache infolge Aneignung des ungenutzten, angeblich wertlosen Bauern- und Kossätenlandes durch die adeligen Grundherren, geringer geworden war. Man unterschied ferner Meßaußen, das heißt solche, die ordnungsgemäß für die landwirtschaftliche Nutzung bemessen waren und Schattengütern. Als Schattengütern bezeichnete man, um nur ein Beispiel zu nennen, den Wert eines ausgetrockneten Handwerks, dessen Ertrag in Faden ausgerechnet wurde. Hierunter fielen u. a. die Mäher, Schmiede, Schäfer usw. In der Regel wurde ihr Einkommen im Kreise Landsberg mit dem Ertrag einer Faden gleichgesetzt.

Das Dorf Gulam wurde mit insgesamt 30 Faden angeschlagen. Die beiden Bauernhöfen nutzt der Dorfschulze. 21 Kossäten oder Fischer haben keine Verbindung (Alder), sondern ihre Nahrung besteht in der Fischelei und notwendiger Weizenwaage (Weizengut), Bauern sind nicht vorhanden. Der Dörfer, der Schmied und der Schulzenhöfen werden je mit 1 Faden aufgeführt. Wüst sind 4 Faden, einmala Kossäten oder Fischer gehörig, deren Gendäfer vernichtet und verworfen sind.

Kernein soll insgesamt 47 Faden haben. 15 Bauern mit dem Schulzen haben jeder 2 Faden, die aus Alder und Weizenwaage bestehen, 13 Kossäten mit je 1 Faden, ebenfalls Alder und Weizenwaage. Der Dörfer und der Schmied je 1 Faden. Wüst sind 2 Kossätenhöfen mit je 1 Faden, die ganz bewohnt sind und nicht gebraucht werden können.

Deßfel. Insgesamt 65 Faden. 14 Bauern mit dem Schulzen haben zusammen 30 Faden. Es entfallen auf jeden Bauer 2, auf den Schulzen 4 Faden. Der Schulze und das Dorfgericht geben an, daß der dritte Teil des Wälders mit Tanger bewachsen ist. Von 21 Kossäten besitzt jeder 1 Faden, auch zum dritten Teil mit Tanger bewachsen. Je 1 Faden der Dörfer, der Schmied, der Kossätenhöfen. Wüst sind 9 bewohnte Kossätenhöfen. Alder, der Schmied — eine Faden — wird als wüst gemeldet.

Ripte. Insgesamt 26 Faden. 8 Bauern, die sich nur Kossäten nennen, haben zusammen 8 Faden, bestehend aus fünfzigem Alder und Wiesen. Der Junterschäfer 1 Faden. Von den wüsten 17 Faden entfallen

15 auf Bauern und Kossäten, deren Veder verlandet und deren Wiesen bewachsen sind. Was von den Wiesen noch rein ist, nutzen die Juntersch. Ferner werden je 1 Faden als wüst gemeldet für den Dörfer und Junterschäfer.

Rantoch. Insgesamt 51 Faden. 4 Bauernhöfen sind aufgeführt. Die Rantow der 29 Kossäten, die je 1 Faden besitzen, besteht aus Fischelei und Viehzucht. Dörfer und Schmied je 1 Faden. 5 Faden sind durch Brandschaden wüst, der Rest von 11 Faden entfällt auf die gleiche Anzahl von Kossätenhöfen, deren Wiesen und Gendäfer von den Juntersch genutzt werden.

Grolow. Insgesamt 70 Faden. 12 Bauern mit dem Schulzen besitzen zusammen 28 Faden. 10 Kossäten. 10 Faden. Ferner werden aufgeführt: 1 fertiger Mähengang — 1 Faden. 1 Kasser. 1 Schmied. 1 Dörfer. 5 Junterschäfer mit je 1 Faden. Von den wüsten Faden entfallen 17 auf Bauern, 5 auf Kossäten und 1 Faden auf den fehlenden Schmiedhöfen.

Lorenzsdorf. Insgesamt 74 Faden. 27 Bauern mit dem Schulzen haben zusammen 60 Faden. Der vierte Teil des Wälders ist mit Tanger bewachsen. 5 Kossäten des Wälders nur noch ihren Alderhof. Dörfer, Schmied, Kasser und Schulzenhöfen je 1 Faden. Wüst sind 3 Kossätenhöfen, deren Alderhöfen der Priester gebraucht. Der Bauernhöfen — 1 Faden — fehlt ebenfalls.

Stolzenberg. Insgesamt 62 Faden, davon wüst 53 (H). 6 Faden entfallen auf die 5 noch bewohnten Bauernhöfen, deren Veder aber meist mit Tanger bewachsen sind. Außerdem sind noch vorhanden 1 Schmied, 1 Dörfer, und 1 Schäfer — je 1 Faden — 40 Bauernhöfen sind wüst, der Alder ist mit Tanger bewachsen. Das wenige ausgedorrte Land gebraucht der Priester wegen seines Deens. Ferner werden als wüst sämtliche 1 Kossätenhöfen gemeldet. Der Schmied und der Junterschäfer fehlen ebenfalls.

Wormsfelde. Insgesamt 63 Faden, davon wüst 59. Von den 5 Bauern besitzt jeder 2 Faden. Der vierte Teil des Wälders ist mit Tanger bewachsen. 7 Kossäten haben nur noch jeder 2 Morgen Land, die in den Ritterhöfen liegen. Junterschäfer, der Kasser, Dörfer, Schmied, Schmied, ein fertiger Mähengang werden mit je 1 Faden aufgeführt. Wüst sind 17 Bauernhöfen. Der noch unbaubare Alder wird von der Herrschaft des Dorfes bestellt und verkauft. Das Land der wüsten 18 Kossätenhöfen liegt in den Ritterhöfen. Als abgebrannt werden gemeldet: Bauer Borchard 2 Faden,



Kosfät Martin Babelsg 1 Hufe. 1 Mühlen-  
gang wird nicht benutzt.

Seinersdorf. Ingesamt 72 Hufen, davon wußt 41. 7 Bauern mit dem Schützen-  
besitzen zusammen 29 Hufen, die 14 Hufen  
einen Wäthhof, der aus 2 Morgen Land mit  
seht. Vorhanden sind außerdem 1 Schützen-  
schäfer und 1 Hirt (je 1 Hufe). Wäßt find  
34 Bauern- und 6 Kosfätenstellen. Die  
Schmiede ist ebenfalls unbewohnt.

Clabow. Ingesamt 76 Hufen. 14  
Bauern besitzen 29 Hufen, die 14 Hufen  
jedoch jeher nur noch 2 Morgen, die zum  
größten Teil bewachsen sind. Ferner sind  
vorhanden 1 Schmied, 1 Hirt, 1 Küster, 1  
Schweiner, 1 Schützen- und 1 Hirt. Die 14 Hufen Bauern-  
hufen sind zum größten Teil bewachsen.  
16 wußt Kosfätenstellen sind ganz bewachsen.

Rangin. Ingesamt 85½ Hufen. Zum  
Schulzengericht gehören 4 Hufen. 6 Bauern  
besitzen 23 Hufen. Die Hälfte des Acker ist  
mit Tanager bewachsen. 6 Kosfäten besitzen  
etwas Acker zu 3 oder 4 Scheffel Ausfaat.  
Ferner werden genannt 1 Hirt, 1 Schweiner,  
1 Schiefer, 2 fette Ochsen, 1 Hirt, 1  
Schmied, 2 fertige Mühlen in der Heide-  
mühle, ½ Hufen Land zu der Heide-  
mühle, 1 ½ Hufen Land zu der Heide-  
mühle. Zu den 14 wußt Bauernhöfen gehören 37  
Hufen. Die Hälfte ist mit Tanager bewachsen.  
Von dem noch reinen Acker sind 14 Hufen  
4 Hufen, 13 wußt Hufen sind von der tur-  
fächtigen Umfassung zum Vorwerk gelegt  
und 4 Hufen gebraucht der Heidekultur. Das  
Land der 6 wußt Kosfätenstellen kann nicht  
genutzt werden. Ebenso ein Mühlen- und  
Himmelsfeld. Ein Schmied ist nicht vorhanden.

Marwitz. Ingesamt 62 Hufen, davon  
wußt 33. Von den 29 bewohnten Hufen ent-  
fallen 21 auf 11 Bauernstellen. Die Acker  
sind meistens mit Tanager bewachsen. Ein  
Schmied, der Küster, der Hirt und der  
Schweiner werden mit 1 Hufe, 2 Schützen-  
schäfer und 2 Mühlen- und 1 Hirt. 14  
Hufen genannt. Wäßt find 18 Bauernhöfen  
und 14 Kosfätenstellen. Ein Mühlen- und  
der aber auch früher nicht gewesen ist, fehlt.

Sohenwalde. Ingesamt 64 Hufen,  
davon wußt 42. 5 Bauernstellen mit je 3  
Hufen, 3 Kosfätenstellen mit je 2 Hufen  
Land sind bewohnt. Ferner ist vorhanden  
1 Schmied, 1 Küster, 1 Junterfschäfer mit  
je 1 Hufe. Wäßt find 31 Bauern- und 9  
Kosfätenstellen. Der Acker ist fast ganz be-  
wachsen. Schweiner und Leineweber fehlen.

Meyerdsdorf. Ingesamt 68 Hufen.  
Zum Schulzengericht gehören 4 Hufen. 9  
Bauern besitzen 29 Hufen. Der Acker ist  
mehr als zur Hälfte mit Tanager bewachsen.  
2 Kosfäten haben nur ihren Wäthhof, Küster,  
Schmied, Hirt, Schützen- und 1 Hirt. Wäßt  
und zum größten Teil bewachsen sind 37  
Bauernhöfen, 14 Hufen, 14 Hufen, 14 Hufen,  
4 Kosfäten. Von dem wußt Acker sind  
4 Hufen der Briefler wegen seines Decems.  
3 Hufen, soweit sie nicht bewachsen sind, muß  
der Heidekultur, der übrige Acker wird je-  
weilig von der Gemeinde des Dorfes bestellt.

Neuendorf. Ingesamt 34 Hufen. 5  
Bauern haben 20 zur Hälfte mit Tanager  
bewachsene Hufen, 14 Hufen, 14 Hufen,  
1 Hufe. 12 wußt Bauernhöfen sind  
über die Hälfte mit Tanager bewachsen, da-  
von gebraucht der Herr Amtsreiber 8, den  
Rest, soweit er rein ist, der Pfarre.

Stennowitz. Ingesamt 60 Hufen.  
Wäßt find 31 Hufen, davon gehören 15 den  
Bauern. 5 den Kosfäten und 1 Schweiner  
seht. 9 noch vorhandene Bauern besitzen  
27 Hufen, von denen der vierte Teil be-  
wachsen ist. Der Rest entfällt auf 8 Kosfäten  
mit einem Wäthhof und etwas Land in  
den Hufenhöfen, 1 Hirt, 1 Küster, 1  
Schmied, den Hirt und den Junterfschäfer.

Liebenow. Bewohnt sind von 52 Hu-  
fen nur 10, und zwar von 4 Bauern, die  
zusammen 9 Hufen besitzen. Der Acker kann  
nur zu ein Sechstel genutzt werden. Ausßer-  
dem ist ein Junterfschäfer vorhanden. 31  
Bauernhöfen sind wußt und fast gänzlich mit  
Tanager bewachsen. Das Land der 8 Kosfäten

liegt in den Hirtshufen und ist ganz be-  
wachsen. Hirt, Schweiner und Schmied fehlen.

Bieg. Ingesamt 72 Hufen. Bewohnt  
43 Bauern- und Kosfätenstellen. Außerdem  
werden genannt 1 fertiger Mühlen- und 1  
Schmied, 1 Hirt, 1 Küster, 1 Schweiner,  
1 Schützen- und 1 Hirt. Wäßt find  
21 Bauern- und Kosfätenhöfen und 2 Mühlen-  
gänge.

Grosz Cammin. 72½ Hufen, 5 Bau-  
ern und der Schule haben zusammen 18  
Hufen, 12 Kosfätenstellen sind bewohnt. Kü-  
ster, Hirt, Schweiner, Schmied und Junter-  
fschäfer sind vorhanden. Ferner werden zwei  
Kornmühlengänge genannt, sowie 1½ Mühlen-  
gang in der Papiermühle. Wäßt find 27  
Bauernhöfen, die zum dritten Teil mit  
Tanager bewachsen sind. 6 Kosfätenstellen  
liegen in den Hirtshufen.

Humberg. 74 Hufen, genutzt werden  
61 zum Teil bewachsene Hufen durch 13 Bau-  
ern, 12 Kosfäten, den Schmied, Küster, Hirt  
und Schweiner. Wäßt sind 9 Bauernhöfen  
und 3 Kosfätenstellen. Der Leineweber, der  
früher vorhanden war, fehlt.

Tornow. 74 Hufen, davon wußt 55,  
und zwar 43 über die Hälfte bewachsene Hu-  
fen, 12 Kosfätenstellen sind bewohnt. Kü-  
ster, Hirt, Schweiner, Schmied und Junter-  
fschäfer sind vorhanden. Ferner werden zwei  
Bauern mit zusammen 5 Hufen und 9 Kosfäten,  
die zusammen 9 Hufen besitzen. Ebenso  
1 Küster, 1 Schmied, 1 Hirt, 2 Junter-  
fschäfer — je 1 Hufe.

Gennin. Ingesamt 26, wußt 20 Hufen.  
Die anstößigen 8 Bauernhöfen zusammen  
13 Hufen, die in Acker und Hirtshufen be-  
stehen. 10 Kosfäten haben 10 Hufen. Ferner  
werden genannt 1 Mühlen- und 1 Hirt,  
1 Junterfschäfer. Wäßt find 11 Bauernhöfen

und 9 Kosfätenstellen. Der reine Acker wird  
von Oberst. v. Weisenthal genutzt.

Wesitz. Bewohnt 52 Hufen. Die 24  
Hufen der 10 Bauern und des Schützen be-  
sitzen aus Acker, Fischerei und Weinbergen.  
20 Kosfäten treiben Weinbau, Viehzucht und  
Fischerei. Hirt, Küster, Schweiner sind vorhan-  
den. Wäßt sind 4 Hirtshufen, davon 2 dem  
Briefler übergeben sind. Ferner 5 Kosfäten-  
stellen, deren Hirtshufen verwohrt ist.

Die vorstehenden Angaben zeugen mit aller  
Deutlichkeit, wieviel Wunden der Dreißig-  
jährige Krieg unserem Heimatlande gescha-  
den hatte. Ein großer Teil der in den be-  
zeichneten Gegenden Hufe war unbewohnt.  
Eingele Gemeinden, wie Tornow, Misse,  
Sohenwalde, Liebenow, Wormsfelde, Seiners-  
dorf, Rangin, Weynebrunn ermittelte mehr als  
die Hälfte ihrer Gemarkung als wußt. Einen  
traurigen Nachruf erregte Stolzenberg, das  
rund 85 Prozent der vorhandenen Acker als  
wußt und unbewohnt mieden mußte. Die  
Fädel des Krieges hatte überall grauenhafte  
Uebel gefordert. Unbeschäftigt und mit Getreide  
bewachsenen barren die Acker des Tages, an  
dem wieder heimliche Bauernhöfen den  
Flug über den verwüsten Heimatboden füh-  
ren würden. Die zerfallenen Gebäude zeug-  
ten stumm, aber umso erschütternder von  
Bauernnot und blutigen Krieger. Noch  
nach Jahrzehnten konnte man in den angren-  
zenden Wäldern und auf den verödeten  
Feldern die Grenztaufe deutlich erkennen, die  
einmal die fruchtbaren Felder getrennt hat-  
ten. Es bedurfte der ganzen Hirtshufen der  
Landesherren, um die Ackerkraft wieder zu  
sichern. Bauernmuth, bis es einem neuen Ge-  
schlecht gelang, den so schwer heimgefuhrten  
Heimatboden wieder zum Träger deutscher  
Kraft und deutscher Zukunft zu machen.

## Die Moore der Urgeschichte der Erde

Von Professor Dr. Johannes Walther

Der berühmte Hallenser Gelehrte ver-  
öffentlichte im Verlag Duxelle & Meyer  
in Leipzig eine ausgezeichnete klare, ge-  
meinlichste Einführung in die Geologie  
Deutschlands unter dem Titel „Das  
deutsche Landschaftsbild im Wandel der  
Zeiten“. Dem Buch entnehmen wir  
nachstehenden Abschnitt, der die Bedeutung  
der Geologie für die Vorgehens-  
forschung kennzeichnet.

Das festliche Bild der deutschen Landschaft  
wird durch die Tätigkeit des Kulturmenschen,  
der Ackerflächen bearbeitet, Wälder rodet und  
anbaut, die Städte, Städte und Städte ent-  
wickelt, beständig verändert.

Je weiter wir von der Gegenwart in die  
Vergangenheit zurückgehen, desto mehr treten  
die „künstlichen“ Eingriffe gegenüber den  
natürlichen Veränderungen des Bodens zu-  
rück, und da die letzteren in der Regel viel  
langsamer erfolgen, so wachsen die Zeiträume  
der vorgeschichtlichen Vorzeit, verglichen mit  
den turfsichtigen Veränderungen, die der Kul-  
turmenschen der Gegenwart unternimmt.

Es hat man sich gewöhnt, nicht nur das  
letzte Jahrhundert als die Zeit der Gegenwart  
zu betrachten, sondern diesen Begriff auch auf  
die vorhergehenden Jahrhunderte auszu-  
dehnen, so haben wir ein vorzeitiges Mensch-  
schlecht von verschiedener Rasse und Herkunft  
lebte und seine Spuren dem Boden an-  
drückte.

Es leidet es sich, für die Ereignisse der  
eigenlichen Menschheitsgeschichte eine obere  
und eine untere Grenze festzusetzen, so schwer  
wird dies, je tiefer wir in die historische Ver-  
gangenheit hinabsteigen, und wir würden nicht  
einmal in der Lage sein, eine untere Grenze  
für diese „geologischen Gegenwart“ festzusetzen,  
wenn nicht die Wissenschaft, die die ein-  
zelnen Phänomene unter einem völlig anders  
gearteten Blick aufzuarbeiten hinterlassen

hätte, die leicht als Wirkungen schamloser  
Gefährer erkannt und dadurch als Untergang  
der alluvialen Gegenwart bestimmt werden  
können.

Auf Grund ganz verschiedenartiger Tat-  
sachengruppen hat man das Ende der Allu-  
vialperiode in Norddeutschland auf 10- bis  
20 000 Jahre vor unserer Zeitrechnung berech-  
net. Aber solche Rechnungen sind sehr unsicher,  
und es muß uns hier genügen, daß die Allu-  
vialperiode nicht nur die sechs bis acht Jahr-  
tausende vor Christi Geburt umspannt, sondern  
viel weiter zurückreicht. Die Ereignisse der  
letzten Jahrtausende geben uns zwar mit Hilfe  
von Münzen oder anderen datierbaren Zei-  
chen menschlicher Handfertigkeit eine ziemlich  
eingehende chronologische Gliederung des Hin-  
tergrundes, aber die astronomische Bestimmung  
ist, und man muß astronomische Vorgänge  
zu Hilfe nehmen, um wenigstens einige sichere  
Grenzdaten zu gewinnen.

Von den in der Bibel geschilderten Ereig-  
nissen ist eine Schlacht unter Salomonssohn im  
Jahre 854 vor Christus das älteste sichere Da-  
tum.

Die altgerichte Kultur läßt sich noch ägyp-  
tischen Funden bis in das Jahr 1550 vor  
Christus zurückverfolgen.

In Mesopotamien ist die Regenerungszeit  
von Sargon II. auf die Jahre 2344 bis 2380  
bestimmt, und die Ausflucht des ägyptischen  
Königs Ramses III. auf den Nubischen See auf  
das Jahr 1241 vor Christus zu legen.

Aber die vereinstellten historischen Daten  
haben in den gleichzeitigen geologischen Abden  
eine Grenzschichten hinterlassen, und wir  
müssen uns an die neuere Mooreforschung hal-  
ten, wenn wir noch tiefer in die Vorzeit hin-  
absteigen wollen.

In Nord- und Süddeutschland hat große  
Moore verbreitet, die noch heute weiterwuch-  
sen, während unter ihnen eine Mooreerde von



vier bis sechs Meilen ruht, und da ein Moor in einem Abtaufend rund ein Meier wogt, so können wir an diesen Moorausschlüssen auch ein gutes Bild des alluvialen Zeiträume überfließen.

Das erste, was wir an diesen älteren Mooren in Nordwestdeutschland beobachtet, sind die sogenannten Moorleichen, Reste von Menschen, die möglichst nur Strafe gesessen in das Moor verfrachtet wurden. Die Beigabe einer Bronzefibel und einer Silberkapfel läßt einen Fund von Ebenenfort auf das Jahr 800 vor Christi feststellen.

Von unvergänglich größer Wichtigkeit ist eine eigentümlich grünlichbraune Zwischenschicht, die man in Nord- bis in Südwestdeutschland zwischen den Mooren beobachtet und als den Grenzhorizont bezeichnet. Es läßt sich zeigen, daß unsere Moore damals durch eine allgemeine Klimaveränderung längere Zeit abgetrocknet waren und daß nach dieser Eisolide ein wiedererwachsendes feuchtes Klima begann. Die Bildung des Grenzhorizontes ist nicht ungleich in das Jahr 1500 vor Christus und entspricht in vorgeschichtlicher Sinne einer großen Regenzeit; denn damals vorher Eigenwälder vorherrschten, tritt dieser Baum langsam zurück und wird durch die Buche ersetzt. Gleichzeitig verschwindet die Felskuppe aus den nördlichen Gebieten Europas.

Sand in Sand mit dieser Veränderung des Klimas und der Flora geht eine tiefgreifende Umgestaltung der menschlichen Bewohner Nordeuropas, denn an Stelle der Bronzezeit verbreitet sich das Eisen.

Nach alte Moore liegen auf einer fängigen Unterlage, die sich nördlich als Dünenbildung erkennen läßt. Diese Dünen, die eine ältere Periode als die Dünenzeit bezeichnen konnte. Die Bildung großer Anhöhen von lockerem Quarzsand und das ruhlose Wandern dieser Sandberge zeigt uns wieder völlig ganz anders geartete klimatische Verhältnisse, und wenn wir uns in die wachsenden Dünen nur selten Ueberreste menschlicher Frischkultur finden, so liegen solche doch in großer Zahl in anderen gleichzeitig gebildeten Vordünenmassen.

Wenn wir nun diese Dünenfläche bis in moorfreie Gegenden weiterverfolgen, die überflutet auf mächtigen, vom Wasser bearbeiteten Sandbänken und Kiebsmassen liegen, in denen nordische Gesteine so überwiegen, daß man sie mit Sicherheit als Abfischungswirkung der Alluvialen Eiseiden betrachten muß, vergrößern wir unser Selbstbild.

So kommen wir also durch den Vergleich verschiedener Bodenprofile zu der Feststellung, daß

1. der historischen Gegenwart eine feuchte, regenreiche Periode intensiver Moorbildung vorausging,
2. daß diese feuchte Moorzeit durch eine Trockenperiode unterbrochen wurde, innerhalb deren der „Grenzhorizont“ gebildet wurde,
3. daß aber vor der Moorzeit die Wirkung des Wassers gegenüber derjenigen des Windes zurücktrat, so daß windgeblähte Dünen und Sandbänke weite Flächen bedeckten,
4. daß vorher die von Norden und Süden nach Deutschland heranzugewandten Eiseiden und Schmelzer Schmelzen, daß hierbei große Mengen der Sonnenwärme gebunden wurden und infolgedessen die Eisränder der nördlichen und alpinen Vergleisierungen unter dem Einfluß eines kalten, nebel- und sturmesreichen Klimas standen.

Die pflanzlichen und tierischen Einflüsse, die wir in den Mooren beobachten und fluvioglaciale Schotter finden, bestätigen vollkommen die aus den Ablagerungen gezogenen Schlüsse über einen solchen klimatischen Wechsel des Klimas in der alluvialen Zeit der letzten Jahrtausende.

## Meliorationswert Friedrichs des Großen

Die Sandsteppen und die von stagnierenden Wasserflächen durchsetzten Sandestelle der Warth waren besonders geeignete Objekte einer landwirtschaftlichen Kulturreform, wie sie nach dem Dreißigjährigen Kriege von den Hohenzollern entfaltet wurde. Der Große Kurfürst verlor über den eigenen Entwurf der europäischen Politik nicht jenen hausfälligen Sinn, der sich im hohenzollernschen dem häufig wiederkehrenden Namen Oekonomus erkennen läßt. Die Sanierung des märkischen Bodens beginnt mit König Friedrich Wilhelm I., der ein großartiges Entfaltungswert auf den nassen Bräunen des Gabelandes ausführte, indem er das 22 Landkreise umfassende Gebiet des Gabelandes und des Rhinlandes von herbeigefahrenen holländischen und ostpreussischen Kolonisten durch ein System von Kanälen entwässern und zu anbauwürdigen Festlande machen ließ. Ein ähnliches Unterfangen wollte der König an der Warthe schaffen; er ließ auch Entwürfe zur Kulturbewässerung ausarbeiten, legte sie aber, aus Mangel auf die hohen Kosten, zurück mit der Aufschrift: „Für meinen Sohn Friedrich“.

### Kurmärkerlied

(Dem Gausleiter und Oberpräsidenten der Kurmark Wilhelm Rube zugeeignet.)

Von Müller-Rüdersdorf

Märkerland, im Herzen mir,  
Meine Liebe lebt nur dir!  
Rand mit weiten Kiefernwaldern,  
Wäldern, Wäldern, Wäldern!  
Flur, darin in gelbem Sande  
See an See sich reiht zum Wandel!  
Meine Liebe lebt nur dir!

Märkerdorf, im Herzen mir,  
Meine Liebe lebt nur dir!  
Voll des Willens, froh, grade,  
Einfach, praktisch, nicht faul!  
Voll der Arbeit und der Klarheit,  
Schaffend, treu, voll Treu und Wahrheit!  
Märkerdorf, im Herzen mir,  
Meine Liebe lebt nur dir!

Kurmärk, du im Herzen mir,  
Meine Liebe lebt nur dir!  
Schön, aus dem zu jähren Siegen  
Voll des Willens, froh, grade,  
Märk, gefüllt durch Jähre der Waffen!  
Reich, draus Deutschland ward geschaffen!  
Kurmärk, du im Herzen mir,  
Meine Liebe lebt nur dir!

Friedrich der Große hat diese testamentarische Verpflichtung übernommen, wie er überhaupt das Landesunternehmense seines Vaters in großem Maßstabe fortsetzte und zu Ende führte. Das größte Landesunternehmense des Königs war die Urbarmachung des Oberlandes, die in den Jahren 1747 bis 1754 erfolgte. Da für ein Unternehmense von dieser Ausdehnung keine genügenden Arbeitskräfte vorhanden waren, so wurden Soldaten zur Abhilfe herangezogen. Auch sonst ernutzten diese Soldaten friedlichen Schaffens und Schutzens an ein Feldlager. Markteinder und Schlächter schlugen ihre Ställe auf, um die zusammengekommenen Erdbereiter mit Heide und Trant zu versehen. Wiederholt erhielten auch die Könige unter der fleißigen Handlung von der Herzogin des Oberlandes zu überzeugen. Nach sieben Jahren wurde das Ziel erreicht und das Werk beendet. Es waren im Ober-Oberland 117 000 Morgen, im Nieder-Oberland 108 000 Morgen Land eingeeicht. Wie das sahne Unter-

men ein „in der Stille geführter siebenjähriger Krieg“ genannt worden ist, so war es in der Tat ein Kampf von großer Dauer gegen die Gewalten eines großen Stromes, der sich nur schwer aus seinem allgemehrten Bett verdrängen und in die vorgezeichneten Bahnen hinüberleiten ließ, gegen die jähren Widerstand der alten Anwohner des Bruchs, die sich von einem höherer Diebstahligen mit Hunger und Tod nicht trennen wollten. Die frühere, weit ausgedehnte Wildnis war in Kulturlanden verwandelt, der gegen die verheerenden Gewässer gefährt, sich weiterhin zu einem der reichsten Wirtschaftskreise des Landes entwickelte, ein gesichertes Heim für eine große reiche, durch erprieslichen Landbau zu friedene Bevölkerung. Als der König das vollendete Werk besichtigte, sprach sich seine Genugtuung in den bekannten Worten aus: „Hier habe ich eine Provinz im Frieden erobert.“

Nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges wurde die Urbarmachung des Warthebruchs fortgesetzt, ein Werk, das der Melioration des Wildlandes an der Oder fast gleichsteht. Es ist das Verdienst des Geheimen Finanzrates von Brandenburger, die Bahn zu dieser großartigen Meliorationswerk begangen zu haben. Sein Plan bestand wesentlich darin, der Warthe durch Dämme an beiden Ufern — von diesen genügen entfernt, um das Hochwasser aufzunehmen — einen regulären Abfluß zu verschaffen und damit die Herstellung einer ausgedehnten Binnenentwässerung zu verbinden. Eine Fläche von mehr als 120 000 Morgen wurde hier dem Stumpfe abgeräumt. Von der eingeeichten Fläche wurden rund 70 000 Morgen an Kolonistenfamilien zugeteilt, die im Jahre 1755 bereits 95 Kolonien begründet. Die Kolonisten erhielten Beistellungen von 15, 20, 30 bis 40 Morgen, während den alten Kammereien und Bauerndörfern für ihre älteren Untertanen am Bruch Landabschnitte zugesetzt wurden.

Die Leistungen dieser fleißigen Tätigkeit des Königs begründeten sich nicht auf das zu seiner Zeit Geschaffene; ihre unermessbare Bedeutung liegt darin, daß der König aufstündigen Entwicklungen der Landesverbesserung, der Bodenkultur die Bahnen ebnete. Es ist ein bemerkenswertes Zeugnis für den hohen Geist des Bauernführers Dörre, daß er beim Beginn dieses gewaltigen Meliorationswerkes auf das Vorbild Friedrichs des Großen hinwies.



### Hirtebrei mit jungen Krebsen

Als die Ueberreste der einst so stolzen französischen Armee 1812 Rußland verließen, getrieben von Kälte, Hunger und den Scharen der schnellen Kosaken, wurde unsere arme Kurmark, die im Jahre 1806 im Kampf ein anderes Band unter den Lasten des Krieges gelitten hatte, zu allem Leid und Elend neues häufen. Allerdings waren es nicht mehr die unbedingbaren Sieger von Jena und Auerstedt, sondern eine innerlich und äußerlich moralische Schaar, der die Bezeichnung Soldaten entschieden zu viel Ehre bereitet hätte, wollte dahin. Mit Gittern und Jagen hatte gerade die ländliche Bevölkerung der Kurmark den Krieg ausgelebt. Es zeigte sich jedoch bald, daß die Einsparung bei einigemmaßen guter Versorgung auch zufriedene Menschen waren, froh, dem Tod aus Rußlands Schnee- und Eiseiden entronnen zu sein. Ab und zu kam es auch zu Ausfällen mit der Bevölkerung, die so selber nichts zu essen hatte.

Eine fiedere und rechtschaffene Bauerntochter im Märkerdorf hatte auch fünf kleine unliebsame Gäste — einen Korporal und vier Mann — als Einsparung bekommen. Diese Einsparung legte ganz besonders Wert auf die besten Lebensmittel. Die Bäuerin verkaufte ihre Gase als Vorkehrung



von Küche und Keller, und es war daher auch noch nie zu Bewürfnissen gekommen.

Eines Abends — die Franzosen saßen noch an der Warte und gingen ihrer Stillschließung, dem Angeln, nach —, nach das Verhängnis. Der Hieseloff hing fix und fertig im „Gropen“ auf dem bereits nicht mehr warmen Kamin. Endlich kam die Einquartierung heim. Schnell wurde der Drei noch einmal umgerührt und dann, nachdem die Familie mit einem dürftigen Tis bedacht worden war, den Gästen vorgesetzt.

Beim Kerschenstein, der die Gegenstände im Zimmer schwach erkennen ließ, glaubte die Frau, als sie den servierten Hieseloff sah, in Ohnmacht zu fallen: der ganze Drei lag voller Kistenpacken, die der Verwundung nicht hatten widerstehen können und so nicht gerade den Helldaub gefordert waren. Die arme Frau fürchtete das Schlimmste für sich und die übrigen. Merkwürdigerweise blieb es jedoch in dem Zimmer, in dem die Franzosen saßen, mäusestill. Man hörte nur das monotone Geräusch des hölzernen Würfels in den irdernen Schüsseln. Nur als und zu wurde dieses Geräusch von dem Schagen der Franzosen unterbrochen. Ein Beweis dafür, daß das Maß ihnen recht gut mündete.

Als die „Schlach“ geschlagen war, kam der kleine dieselbe Korporal in die Küche, zeigte auf die leere Schüssel und rief: „Wehr, mehr!“ Die in Todesangst schwebende Bauernfrau glaubte zuerst an einen Gelohnswig. Der Korporal bedeutete ihr jedoch mit Gesten und flüsterhaften Worten, daß das Essen sehr gut geschmeckt hätte und sie je recht bald wieder Hieseloff mit jungen Krebsern logen möchte.

## Ein neumarkischer Held

und der Tag von Hebröellin  
Von Müller-Rüdersdorf

Da war der Oberst von Mörrer auf Reisen bei Barmbe in der Neumark. Die Schlacht bei Hebröellin am 2. Juni 1875 wurde vor allem durch sein kluges, gelbes, hartes Dreiecksfeld zu einem Siege der Kurmark über die Schweden.

Der Große Kurfürst würdigte gebührend des schnellen Obersten soldatischen Verdienst um die Heimat. Als dieser in der Schlacht an der Spitze seiner Reiterer selber den Helldaub erlitten hatte, trauerte er sehr um ihn. Er ließ seine Leiche nach Berlin überführen und bereitete ihm ein prunkvolles Ehrenbegängnis.

In der engeren Heimat hatte sich der künftige Oberst von Mörrer, der in blühender Manneskraft dahingerafft war, die Beize aller Jugendjahre in der Heimat hielten ihm, als die traurige Kunde seines frühen Heimganges sie erreichte, eine besondere, sinnige Todesfeier. In dem sogenannten Großen Stein, einem mächtigen Findlingsblock, der am Wege nach Barmbe im offenen Felde aufsteht.

Der Große Stein war dem Oberst von Mörrer in der Zeit, da er sein Gut bewirtschaftete, eine Lieblingsstätte. Wie unternahm er einen Gang oder Ritt durch seine weite Wälder, oder um das Moor zu erklimmen und dort stille Umschau über sein Schönländchen zu halten.

Fast vollständig pilgerte das Berliner Volk, dem sich viele Landleute der Nachbarorte angeschlossen, zur bezeichnenden Todesfeier.

Foran fand am 18. Juni alljährlich am Großen Stein eine Feier statt. Und da der Tag als Siegestag von Hebröellin in das Feldbuch der Wärdereien mit goldenen Lettern eingetragen ist, so wird der Feiertag gegen Bräutigam, wurde die Feier zu einem rechten Freudenfeste. Und nicht nur aus Berlin und Klostow, sondern aus der gesamten Neumark strömten die Feiernden zu dankbarem Gedächtnis her zusammen.

## Kleine Blätter

### Himmelslädt

Die große Heide, welche zum Amt Himmelslädt und zum Amt Karzig gehörte und am Ende des 18. Jahrhunderts in Besitz geteilt war, wurde zum größten Teil von dem Himmelslädter „Holschörfer“ vermarktet. Nach einem Verzeichnis von 1591 erhielt er jährlich an „Unterhalt“ 30 Gulden Besoldung, 1 Gulden 24 Groschen zu Stiefeln, 10 Gulden 7 Groschen 4 Pfennig für Kleidung, 1 Wipfel 12 Schell Waggens, 1 Wipfel 12 Schell Gerste, 4 Wipfel Pater, 2 Schod Stroß, 4 Fuder Heu und 1 Maßschwein.

\*

„Bediente“. Zur Zeit des Amtsübergangs manns Heinrich von Schlabendorf gab es im Amt Himmelslädt folgende „Bediente“: Amt Himmelslädt: 1 Amtshauptmann mit 1 Jungen, 1 Amtsschreiber, 1 Kornschreiber, 1 Bogt, 1 Räder mit 1 Knecht, 1 Amtskutser, 1 Gärtner, 1 Forwärter, 2 Meier, 1 Viehmutter, 4 Viehmägde, 1 Kuh- und 1 Kälbermutter, 1 Schweinehirt: Bornwerd, Werdorf: 1 Meier, 1 Bogt, 1 Viehmutter, 1 Schweinejungen, 2 Knechte; Bornwerd: 1 Meier, 1 Bogt, 1 Meier, 1 Kornschreiber, 1 Viehmutter, 1 Viehmägde, 1 Kuh- und 1 Kälbermutter, 1 Bogt, 1 Meier, 1 Knecht, 1 Ochsenjungen, 2 Mägde, zu Vittenfeld: 1 Meier, 1 Kornschreiber; auf der Jangermühle: 2 Schützen. Heideruter gab es zu Kladow, Tornow, Wittenow und Wrehne; Pughitz auf Loppow, Kladow, Marowitz und Bieg.

\*

### Köstlichen

Die ersten evangelischen Geistlichen zu Köstlichen waren:

1. Matthäus Grünberg, Unterscrib der Kranken-Kornel 1580.
2. Meisler Spilhaus, Dieser war zuletzt Aufseher zu Neuburg.
3. George Schmarn, Ging nach Bornern.
4. Christoph Rappellbaum aus Gleichen. Von 1649 bis 1666. „Ein frommer und exemplarischer Mann.“
5. Minbel Heller. 1667—1690.
6. Martin Binder aus Bielzig. 1691 bis 1699. „Er war Zeit seines Amtes mehrertheils krank.“
7. Samuel Hellmann von Gortz. Seit 1699. Er starb 1732.
8. Christian Krag aus Berlin.

\*

Bären und Wölfe bei Köstlichen. Bemerkenswerte Tiere gab es 1741 genug in der Köstlichen Gegend. Der Dröpslerker Krag schrieb an Prof. Beckmann: „Weiber genug; Schwänen haben auch zu wissen ihre. Kraniche sind nicht aus der Gegend. Wäre halten sich zuweilen hier in den Wäldern auf, wie denn in diesem Jahre ein überaus großer Bär geschossen wurde. Wölfe schlugen auch oft ihre Wohnung hier auf und tün viel Schaden. Die Fischottern sind nicht rar.“ Weiter von der Karloffsfeldau schreibt er: „Erbschischen werden häufig gefischt, welches eine recht segnete und nützliche Frucht ist.“

\*

### Tröpschen

Wie die Cholera 1891 wirkte

Ueber die Cholera im Dorfe Tröpschen berichtet ein antiques Attentat der Frankfurter Regierung folgendes: „Ein an der Cholera erkrankter Schiffsnacht wurde von einem die Reise beschleunigen Schiffe in der Nähe des Dorfes angeliefert. Hier, am 14. August aufgefunden wurde. Zwei Knaben hielten ihn in einer Kiste Wasser aus der Reise zum Trinken. Bald darauf brachten ihn die Kranten in das dortige Cholera-

lazarett, wo er in der folgenden Nacht starb. Nach Verlauf von 16 Tagen erkrankten der Vater und die Mutter der erkrankten Knaben, am folgenden Tage, an dem der Vater starb, wurden auch sie, eine Schwester und die Schwester der Mutter von der Cholera befallen. Die ganze Familie starb bis auf einen Knaben in Zeit von acht Tagen. Die Seuche verbreitete sich schnell und mit einer solchen Wüthigkeit, daß bis zum 16. September 30 Personen ein Opfer derselben wurden. Die Absperrung der Wohnungen war anfangs höchst ungenügend und erfolgte bald gar nicht. Ein Wandsturz aus Ziegeln wurde nach Treiblich zur Behandlung der Kranten gefahrt, die sämtlich in ihren Wohnungen blieben, da jeder das Lazarett scheute, in welchem der Schiffsnacht gestorben war. Da indessen der Wandsturz nicht die ihm gegebenen Instruktionen entsprach, wurde er abgerufen und der Wandsturz selbst stationiert, welcher unter der Leitung des Kreisphysikus Dr. Hoffmann das Gelände mit bestem Erfolge betrieb und 25 Kranke rettete. Der letzte Kranke genas am 10. Oktober, und der letzte Todesfall war am 2. deselben Monats erfolgt. Die Seuche hatte also eine Dauer von 47 Tagen gehabt. Bei der Vernachlässigung öffentlicher Vorkehrungsregeln hatte die Cholera verhältnismäßig einen großen Umfang gewonnen, indem 75 Personen ergriffen wurden. (Damalige Einwohnerzahl 598). Es starben 24 Erwachsene und 15 Kinder.“ P. W.

\*

Wir haben uns über unser Dasein vor uns selbst zu verantworten; folglich wollen wir auch die wirklichen Ehemänner dieses Daseins abgeben und nicht zulassen, daß unser Erbsich einer gedanklichen Zustelligkeit gleiche. Friedrich Nietzsche.

\*

## Bücher-Umschau

Eine Karte des Kreises Landenberg (Warthe) das Reichamt für Landesaufnahme jetzt herausgegeben. Die mit Gauß-Krügerischem Maß ist ein im Jahre 1932 erfolgter Zulammenbruch aus 6 Blättern der Karte des Deutschen Reiches 1:100 000; sie wird in 3 Bänden — Grundriß schwarz, Gewässer blau und Grenzen orange — liefert. Das Kartenbild hat eine Größe von 70x55 Zentimeter, umfaßt ein Gebiet von ca. 3885 Quadratkilometern und reicht im Norden bis Berlin, im Osten bis 8 Kilometer östlich Friedeburg und bis 10 Kilometer östlich Schwerin, im Süden bis Rügenwalde, sowie im Westen bis Küstrin und Neudamm. Die süßliche Säule der Karte wird vom gut bestehenden Warthebruch beherbergt. Die Karte ist in 10 Blätter eingeteilt. Beim Schuttmacher ist ein Dinstenbrauch ist sie infolge ihrer Ueberlichkeit und Genauigkeit mit größtem Vorteil zu verwenden. — Die Karte ist — ebenso wie alle Karten der Landesaufnahme — durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis 10 M. Amtliche Hauptvertriebsstelle ist die Verlagsbuchhandlung R. Gieschenhoff, Berlin NW. 7, Mittelstraße 18.

### Zu hat:

Reisegedächtnis im Sandberger Land. Von Carl Boigt. Die Moore in der Urgefilde der Geda. Von Professor Dr. Johannes Walther. Memorationsrecht Friedrichs des Großen. Von Müller-Rüdersdorf. Die Geda mit ihren Nebenflüssen. Ein neumarkischer Held und der Tag von Hebröellin. Von Müller-Rüdersdorf. Kleine Umschau. Bücher-Umschau.

Schriftleitung: P. D. H. M. S.